

Im Frühjahr 2017 absolvierte ich im Rahmen meiner Vorbereitung auf ein Studium der Sozialen Arbeit ein Praktikum im Haus Hebron. In diesen drei Monaten habe ich sehr viel gelernt und einen breiten Einblick in die verschiedensten Aufgabenbereiche der Sozialen Arbeit bekommen. Am meisten überrascht hat mich dabei, dass ich nicht nur auf fachlicher sondern auch auf menschlicher Ebene viele interessante und lehrreiche Erfahrungen machen durfte - nicht nur im Kontakt mit den Bewohnern, sondern auch mit den Kollegen. Rückblickend stelle ich fest, dass ich während dieser Zeit jeden einzelnen Tag gerne morgens aufgestanden und zur Arbeit gefahren bin.

Ganz besonders beeindruckt hat mich, wie sehr sich die Mitarbeiter trotz unterschiedlichster Persönlichkeiten zu einem sehr harmonischen Team ergänzt haben und stets eine gute Stimmung herrschte. Das Miteinander hatte hier einen hohen Stellenwert und so wurden z.B. soweit möglich, die Pausen immer gemeinsam verbracht. Dabei ergaben sich interessante Gespräche und die Möglichkeit, sich über Erlebtes aus dem Arbeitsalltag auszutauschen - aber auch lustige Situationen.

Ich empfand es als sehr angenehm, von Anfang an wie ein vollwertiger Kollege behandelt zu werden. Bei den Aufgaben, die mir zugeteilt wurden, hatte ich oft die Freiheit, diese auf meine eigene Art zu erledigen und eigene Ideen mit einbringen zu können. Auch wenn es mich anfangs einige Male eher verunsichert hat, keinen starren Ablauf vorgegeben zu bekommen, habe ich dadurch im Endeffekt natürlich viel mehr gelernt. Das Risiko, dass mir dabei auch Fehler unterlaufen würden, wurde also zugunsten meines Lerneffekts in Kauf genommen. Und als ich öfter recht kurzfristig einen Termin während der Arbeitszeit wahrnehmen musste oder ein Problem hatte, welches nicht direkt mit meiner Tätigkeit zu tun hatte, zeigte sich die Leitung als sehr verständnisvoll und hilfsbereit - und hielt mir den Rücken frei.

Der Umgang mit den Bewohnern des Hauses war zwar stellenweise sicher herausfordernd, aber dadurch umso spannender und interessanter. Es ergab sich für mich dabei öfter die Möglichkeit, meine eigenen Grenzen neu auszuloten und so manche gewohnte und bisher erlernte Form im zwischenmenschlichen Umgang für mich selbst noch einmal zu hinterfragen und gegebenenfalls zu versuchen, diese zu verändern. Vor allem die Situationen, in denen ein Bewohner oder eine Bewohnerin plötzlich ein nicht zu erwartendes, eher untypisches Verhalten an den Tag legte, stellten mich immer wieder ganz spontan vor eine kleine Herausforderung. Wenn z.B. ein Bewohner, der sonst eher kalt, unfreundlich und abweisend den meisten gegenüber auftrat, mir auf einmal sein Herz ausschüttete und sich von einer ganz anderen, verletzlichen Seite zeigte, wusste ich erst nicht so recht, wie ich damit umgehen sollte. Dabei lernte ich, dass es eben nie nur einen richtigen oder falschen Weg gibt, sondern jeder seinen eigenen finden muss, wie er mit den verschiedenen Herausforderungen umgeht. Das ein oder andere Mal musste ich auch lernen zu akzeptieren, dass der Hilfe, die wir den Klienten geben können, Grenzen gesetzt sind. Das war zwar keine schöne, aber eine durchaus sehr wichtige Erkenntnis für mich.

Neben dem direkten Kontakt mit den Bewohnern konnte ich mich auch für die vielen anderen Aufgaben, die es sonst noch zu erledigen gab, begeistern. Die Mischung aus Behördengängen, direktem Kontakt mit z.B. rechtlichen Betreuern, Datenverarbeitung und sonstigen Orgaaufgaben und auch der Möglichkeit, an Vernetzungstreffen z.B. auf Nachbarschafts- oder Bezirkspolitischer Ebene teilnehmen zu dürfen, gab mir interessante Einblicke in bis dahin vollkommen unbekannte Bereiche und sorgte für einen

abwechslungsreichen Arbeitsalltag. Es wurde nie langweilig und die Zeit verging sprichwörtlich wie im Flug.

Mein Wunsch, Soziale Arbeit zu studieren, wurde durch dieses Praktikum auf jeden Fall gestärkt. Zum Einen, weil mir hier ganz konkret gezeigt wurde, wie später ein Tätigkeitsfeld und der dazugehörige Arbeitsalltag aussehen kann. Zum Anderen, weil es viele Momente gab, die mich dazu motiviert haben, später einmal ähnlich handeln zu wollen, wie es die Kollegen, die für mich stets eine Vorbildrolle hatten, derzeit im haus hebron tun.

Sebastian R.